

## Heinrich Böll: Die verlorene Ehre der Katharina Blum Literaturklub Sindelfingen am 17. Oktober 2011

### 1 Der gute Mensch von Köln

So hat man ihn genannt, einen Gutmenschen. Heinrich Böll hat sich gegen diese Etikettierung erfolglos gewehrt; denn er war ja einer, ein hilfsbereiter Mann. Er ist vielen mit Wort und Tat beigestanden. Er war gastfreundlich und hat, zum Beispiel, den aus Russland vertriebenen Schriftsteller Alexander Solschenizyn beherbergt. So manche Hilfsaktion verdankt Böll einen erfolgreichen Start, etwa Rupert Neudecks „Cap Anamur“, das Schiff, das vietnamesische Boatpeople aus dem Meer gefischt hat. Auch literarisch vertrat Böll das Gute; er war eine moralische Instanz, national und international. 1972 bekam er als erster deutscher Autor nach dem Zweiten Weltkrieg den Nobelpreis für Literatur; Hermann Hesse, der 1946 damit geehrt wurde, läuft in der Liste der Preisträger als Schweizer, Nelly Sachs (1966) als Schwedin.

Aber es gibt auch das Feindbild Böll. Seine Einmischungen in die bundesrepublikanische Politik gerieten häufig zum Skandal. Man denke z. B. an den Blumenstrauß für Beate Klarsfeld. Das war jene Frau, die Bundeskanzler Kiesinger geohrfeigt hatte, um auf dessen Rolle in der Propagandaabteilung des Auswärtigen Amtes während der Nazi-Herrschaft hinzuweisen. Solche Aktionen wurden von der konservativen Politik und ihrer Presse mit Kritik und Häme bedacht. Seinem Ruf in der breiten Öffentlichkeit hat das nicht geschadet. Das zeigte sich bei seiner Beerdigung. Am 16. Juli 1985 ist er – der 1917 Geborene – im Alter von 68 Jahren gestorben. Drei Tage später wird er, unter „großer Anteilnahme der Bevölkerung“ in Merten bei Köln kirchlich bestattet. Viele Prominente, darunter auch der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker, folgen dem Sarg. Die Beerdigung durch einen befreundeten Priester hat die Familie geärgert, weil Böll einige Jahre zuvor aus der Kirche ausgetreten war.

### 2 Die Leiden des jungen Böll

Wer 1917 in Deutschland geboren wird, ist eng verwoben mit seiner Geschichte. 1918 geht der 1. Weltkrieg zu Ende. Gewaltige Reparationszahlungen ruinieren die staatlichen Finanzen und hemmen die Wirtschaft. Die Inflation vernichtet das Vermögen des Mittelstands, auch das von Bölls Eltern. Der Börsenkrach von 1929 führt zu hoher Arbeitslosigkeit. Die damaligen Sozialsysteme sind zu schwach, um das aufzufangen. Die Politiker der Weimarer Republik finden kein Mittel zur Lösung der vielfältigen Probleme; vor allem können sie Hitlers Aufstieg an die Macht nicht verhindern. Der junge Heinrich Böll erlebt das alles unmittelbar mit, z. B. einen lächerlichen Auftritt Görings in Köln. Der tritt innerhalb weniger Stunden in drei verschiedenen Uniformen auf. Bölls Familie, sein *Clan*, bleibt in diesen wirren Zeiten einigermaßen stabil. Man hält zusammen. Den neuen Mächtigen gegenüber gibt man sich distanziert. Das liegt auch an der jansenistischen Prägung ihres Katholizismus<sup>1</sup>. 1928 kommt Böll ans Kölner Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und macht dort 1937 das Abitur. Er beginnt

---

<sup>1</sup> Cornelius Jansen (1585 – 1638) vertritt die Auffassung, dass der Mensch nichts zu seiner Erlösung beitragen könne, sondern ganz von Gottes Gnade abhängig sei. Die katholische Kirche sieht in ihm einen Ketzer.

eine Buchhändlerlehre, leistet den Reichsarbeitsdienst ab, den er als furchtbar erlebt, und beginnt mit dem Studium der Germanistik und der alten Sprachen. Dann erreicht ihn die auch literarisch berühmt gewordene „Postkarte“ mit der Einberufung zu einer achtwöchigen Wehrübung. Aus den acht Wochen werden schließlich sechs Jahre Kriegsteilnahme. Böll ist nur selten in Kampfeinsätze verwickelt. Dabei geht seine „soldatische Sehnsucht“ dahin, „immer an der Front zu sein“, wie er im Brief vom 29. Juni 1941 schreibt.<sup>2</sup> Als er dann doch militärisch aktiv wird, führt das zu mehreren schmerzhaften Verwundungen. Noch mehr aber leidet er unter der Langeweile und den geistlosen Kameraden. Er liest viel, u. a. die Tagebücher des Léon Bloy. Mit dessen radikalem und der Amtskirche gegenüber kritischem Katholizismus identifiziert er sich sehr.<sup>3</sup> Fast täglich schreibt er an Annemarie Cech, die er 1942 bei einem Heimaturlaub heiratet. Sie ist sieben Jahre älter als er. Die Kriegsbriefe sind erhalten und bilden eine wichtige Fundgrube für das Verständnis von Bölls Lebenseinstellung. 1945 wird er von den Amerikanern entlassen; eine längere Kriegsgefangenschaft bleibt ihm erspart. Nicht erspart bleibt ihm der Tod des Sohnes Christoph. Der stirbt, weil Medikamente fehlen.

### 3 Heinrich der Fromme

Der erwähnte Kirchenaustritt passt so gar nicht zu Bölls Leben und Schreiben. Er war ein frommer Mann, ein bekennender und praktizierender Katholik. 1941 lässt der Soldat Böll seine spätere Frau wissen:

**T 1** *Du weißt, daß es mein geheimer und sehnlichster Wunsch ist, [...] zu wirken und zu zeugen für das Reich Gottes, für die lebendige Wirklichkeit des Kreuzes, das eingetaucht ist in Leid und überströmt von Blut*<sup>4</sup>.

In vielen Texten Bölls spielen religiöse Handlungen und Priester eine Rolle. Es wird gebeichtet; man feiert die Eucharistie. In einer 1961 erschienenen Sammlung von Geschichten<sup>5</sup> steht der Text „Das Abenteuer“ (1950). Darin geht es um die Beichte eines ehebrecherischen Mannes. Der Anfangssatz lautet: *Fink ging auf den Seiteneingang der Kirche zu*.<sup>6</sup> Das Wort *Seiteneingang* hat etwas Programmatisches, finde ich. Der Haupteingang interessiert Böll nicht. Auffällig ist auch der Hinweis, dass das Gotteshaus vom *Orden des heiligen Franziskus* verwaltet wird. Nach der Beichte bleibt Fink noch sitzen und betrachtet den *Muttergottesaltar* und *die Silhouette einer alten, kleinen Frau*.<sup>7</sup> Muffige Kirchen, schwache Männer und unbedeutend scheinende, aber dennoch starke Frauen sind häufig in Bölls Erzählungen. Auch Katharina Blum ist eine starke Frau.

Es gibt einen frühen Roman, „Der Engel schwieg“<sup>8</sup>; er beginnt so:

**T 2** *Der Feuerschein aus dem Norden der Stadt war stark genug, ihn die Buchstaben über dem Portal erkennen zu lassen [...] Er [...] erschrak: sein Herz klopfte heftiger und er fühlte, daß er zitterte: rechts in der dunklen Nische stand*

<sup>2</sup> Christian Linder: Das Schwirren des heranfliegenden Pfeils. Heinrich Böll. Eine Biographie. 2009, S. 159

<sup>3</sup> 1846 – 1917, französischer Schriftsteller und Sprachphilosoph; ein frommer Provokateur.

<sup>4</sup> Linder S. 79

<sup>5</sup> Böll: Erzählungen, Hörspiele, Aufsätze, Köln 1961, (Verlag Kiepenheuer & Witsch)

<sup>6</sup> a. a. O. S. 15

<sup>7</sup> a. a. O. S. 20

<sup>8</sup> Heinrich Böll: Der Engel schwieg. Roman. Köln 1992

*jemand, jemand, der sich nicht bewegte [...] Die Gestalt im Dunkeln rührte sich nicht; sie hielt etwas in den Händen, das wie ein Stock aussah – er ging zögernd näher, und auch, als er erkannte, daß es eine Plastik war, ließ das Klopfen seines Herzens nicht nach: er ging noch näher und erkannte im schwachen Licht einen steinernen Engel mit wallenden Locken, der eine Lilie in der Hand hielt; er beugte sich vor, bis sein Kinn fast die Brust der Figur berührte, und blickte lange mit einer seltsamen Freude in dieses Gesicht, das erste Gesicht, das ihm in dieser Stadt begegnete: das steinerne Antlitz eines Engels, milde und schmerzlich lächelnd; Gesicht und Haar waren mit dichtem dunklem Staub bedeckt und auch in den blinden Augenhöhlen hingen dunkle Flocken; er blies sie vorsichtig weg, fast liebevoll, nun selbst lächelnd, befreite das milde Oval von Staub, und plötzlich sah er, daß das Lächeln aus Gips war.*<sup>9</sup>

Auch diese Geschichte mit dem etwas süßlichen Beginn führt den Leser in eine Kirche. Es ist Mai 1945, der Krieg hat ein Ende gefunden. Die Stadt (Köln) brennt noch an verschiedenen Stellen. Die Hauptperson ist ein Soldat. Zunächst nennt ihn der Erzähler *er*, dann gibt er ihm den Vornamen *Hans*, und schließlich einen Familiennamen: *Schnitzler*. Hans Schnitzler ist auf der Suche nach seiner Identität. Dass sie ihm fehlt, zeigt sich nicht nur an der allmählichen Benennung, sondern auch an den verschiedenen Namen, die er im Lauf der Geschichte annimmt. Beim Irren durch die Stadt findet er eine Frau. Sie hat vor kurzem ihr Kind verloren und haust in einer vom Krieg halb zerstörten Wohnung. Die beiden beginnen ein gemeinsames Leben. Hans bittet einen Priester um die kirchliche Trauung. Der nimmt sie vor, obwohl die standesamtliche Trauung fehlt. Priester, die bereit sind, gegen geltende Bestimmungen zu handeln, finden wir bei Böll immer wieder, aber auch Priester, die ihre Aufgabe verfehlen. Der Roman endet mit einer Beerdigung bei strömendem Regen<sup>10</sup>:

**T 3** *Der Engel schwieg; er ließ sich vom Gewicht der beiden Männer nach unten drücken; seine prachtvollen Locken wurden vom gurgelnden Dreck umschlossen, und seine Armstümpfe schienen immer tiefer in die Erde zu greifen.*

Die beiden Männer verkörpern in der Geschichte das Böse, der Engel das Gute. Das Böse erdrückt das Gute. Das Bild passt zu Böll. Er ist die Lichtgestalt der deutschen Literatur, doch gegen Ende seines Lebens flüchtet er in einen deprimierten Sarkasmus. Der *Dreck*, worunter man sich die üblen Machenschaften des rheinischen Kapitalismus und seiner politischen Fürsprecher vorstellen kann, dieser *Dreck* drückt ihn zu Boden. – Menschen, die in einer Welt der Trümmer Orientierung suchen, der Kampf gegen die Mächte von Gestern, die Erinnerung an den Krieg, das sind Themen Bölls. Aber im Deutschland von 1945 bis 1950 herrscht kein Bedarf an Trümmerliteratur. Man will nichts mehr lesen vom Krieg, sondern „nach vorne“ schauen. Dem noch unbekanntem Böll gelingt es daher nur selten, einen Text bei einem Verlag unterzubringen.

#### **4 Der arme Heinrich**

Dennoch beschließt Heinrich Böll mit 30 Jahren (1948) hauptberuflich Schriftsteller zu werden. Das ist riskant, denn er hat noch keinen Erfolg und kaum Einnahmen. Vom Schreiben des Vaters kann die junge Familie, zu der inzwi-

<sup>9</sup> Der Engel schwieg, S. 7f

<sup>10</sup> Vgl. Heinrich Mann „Untertan“ und Dürrenmatts „Der Richter und sein Henker“.

schen drei Knaben gehören, nicht leben. Seine Versuche, in der literarischen Szene Fuß zu fassen, scheitern. So muss die Realschullehrerin Annemarie Böll das finanzielle Überleben sichern. Oft reicht das Geld kaum zum Essen oder für das Porto der Briefe an Verlage. Böll wird aufgefordert, sich dem Bedarf anzupassen und nicht mehr über den Krieg zu schreiben. Meistens bleibt er standhaft. Er schreibt viel, auch Schwaches, um zu Geld zu kommen. Erst nach 1950 steigt seine Bekanntheit. 1951 darf er bei der Gruppe 47 lesen, auf Vorschlag von Alfred Andersch. Er trägt die satirische Geschichte „Die Schwarzen Schafe“ vor, mit Erfolg. Das Preisgeld beträgt 1000 DM. Dann wechselt er den Verlag, geht von Middelhaue zu Kiepenheuer & Witsch. Dort erscheinen in rascher Folge große Romane wie: „Wo warst du Adam?“ (1951), „Und sagte kein einziges Wort“ (1953), „Haus ohne Hüter“ (1954). Die Auflagen steigen. Auch die Hörspiele bringen Geld. Böll ist kein armer Mann mehr.

## **5 Der öffentliche Böll**

Es geht hier nicht darum, Heinrich Böll insgesamt zu würdigen. Stichworte müssen genügen. Böll ist ein fruchtbarer Schriftsteller; Aufsätze, Erzählungen, Hörspiele und Romane werden publiziert. Die Literaturkritik findet einiges an den Texten auszusetzen: die Erzählweise, die Sprache, das gesellschaftliche Modell. Er sei kein moderner Autor, sondern dem Realismus des 19. Jahrhunderts verhaftet, heißt es. Seine Bücher wirkten unfertig, seien moralisierend und verbreiteten kleinbürgerlichen Mief. Aber Böll wird viel gelesen und populär. Er scheut sich nicht, in der Öffentlichkeit Stellung zu beziehen. Die Problempalette ist umfangreich. Erinnern wir uns: Da ist der nachsichtige Umgang mit den Nationalsozialisten (Fall „Globke“), die mit der Diskriminierung von „Nestbeschmutzern“ einhergeht, die ungerechte Währungsreform von 1948, die Orientierung der Bundesrepublik nach Westen durch Konrad Adenauer, der Kalte Krieg, der sich in einem dumpfen Antikommunismus auslebt, die Wiederbewaffnung, der rasche wirtschaftliche Aufschwung („Wirtschaftswunder“), ein damit einhergehendes oberflächliches Konsumverhalten, große Verunsicherung durch das Aufkommen der RAF, die Notstandsgesetze, das Paktieren der Kirchen mit der politischen Macht usw. Zu vielem hat sich Böll geäußert und viel Widerspruch geerntet. Der ZDF-Kommentator Gerhard Löwenthal wirft ihm vor, er verbreite „roten Faschismus“, <sup>11</sup> In der „Tagesschau“ wird er als „salon-anarchistischer Sympathisant“ des Linksfaschismus bezeichnet. <sup>12</sup> Er galt als links – ein Irrtum, denn Böll beschreibt mit viel Liebe das rheinische Kleinbürgertum und vertritt, wie gesagt, ein an alten Modellen orientiertes Familienbild. Ein Beispiel dafür ist „Gruppenbild mit Dame“ von 1971. Dieser Roman, den man auch heute noch gut lesen kann, soll entscheidend dazu beigetragen haben, dass Böll den Nobelpreis erhalten hat. Über diese Ehrung haben sich nicht alle gefreut. Franz Josef Strauß hat sie als Einmischung des internationalen Sozialismus in den deutschen Wahlkampf gedeutet.

Deutschland ist damals aufgewühlt von einer Terrorismus-Diskussion, die pathologische Züge angenommen hat. Vor allem die Boulevard-Blätter Springers, die BILD-Zeitung vorneweg, feiern mit diesem Thema wahre publizistische Or-

---

<sup>11</sup> Linder S. 184

<sup>12</sup> dtv-Portrait S. 139

gien. So titelt BILD am 23.12.1971: „Baader-Meinhof-Bande mordet weiter“, obwohl es bei diesem Verbrechen keinen Hinweis auf einen Zusammenhang mit der RAF gibt. Sogar der Deutsche Presserat ringt sich damals zu einer Rüge durch. Am 10. Januar 1972 erscheint im SPIEGEL Bölls Artikel „Will Ulrike Gnade oder freies Geleit?“. Der Aufsatz wird, insbesondere wegen der als vertraulich empfundenen Überschrift (ein klarer Missgriff der Redaktion) als Sympathie-Erklärung für den Terrorismus gelesen. Ende Januar 1972 tritt der berühmte „Radikalenerlass“ in Kraft, der die rechtliche Grundlage zu intensiven Gesinnungsschnüffeleien schafft. Es nimmt nicht Wunder, dass auch Böll und seine Familie zu Opfern von Pressekampagnen werden. Am 1. Juni 1972 werden Baader, Raspe und Meins verhaftet. Zeitgleich durchsucht die Polizei Bölls Haus in der Eifel nach Terroristen. Vor allem der Sohn Raimund kommt ins Visier der Fahnder. Die RAF hatte versucht, ihn und seine Frau anzuwerben, doch die Bölls haben eine Mitarbeit strikt abgelehnt.

Am 4. Februar 1974 werden in einer Hamburger konspirativen Wohnung Raimund Bölls Wehrpass und der abgelaufene Reisepass seiner Frau gefunden. Am Morgen des 7. Februar steht in der „Berliner Zeitung“, dass die Polizei die Wohnung der beiden durchsucht habe. Diese Durchsuchung erfolgt aber erst am Nachmittag des 7. Februar. Die Presse hat die Aktion also schon vor ihrem Stattfinden gemeldet, ist also vorab über sie informiert gewesen – ein frühes Beispiel für die Kollaboration von Rechtsprechung und Medien. Fünf Tage später, am 12. Februar, meldet BILD: „Böll Junior lässt in Köln Puppen köpfen“. Raimund Böll wird darin als „brotloser“ Künstler dargestellt, der Maschinen baue, „in denen Menschen geköpft und erschlagen“ würden. Auch steht in dem Artikel der Hinweis, dass Raimunds Wohnung nur 600 Meter Luftlinie von einem Gebäude des BDI entfernt liege, in dem unlängst eine Bombe hochgegangen sei. Am gleichen Tag, dem 12. Februar 1974, wird Solschenizyn aus der Sowjetunion ausgebürgert und findet Unterkunft bei der Familie Böll.<sup>13</sup> In diesem Kontext ist das kleine Buch mit dem langen Titel entstanden („Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann“). Es spielt in den Tagen vom 20. bis 24. Februar 1974, also in der schlimmsten Phase der Böll'schen „Verfolgung“, und erscheint bereits im Sommer des gleichen Jahres. Es ist Bölls Rache an der Springer-Presse.

## 6 „Katharina Blum“: ein Pamphlet als berichtende Erzählung

Im ersten der insgesamt 58 Abschnitte des Büchleins konstruiert der Autor eine literarische Fiktion. Er behauptet, er schreibe einen *Bericht*, der auf Quellen beruhe. Das Modell ist geläufig: Ein Autor erhöht die fiktive Authentizität eines Textes, indem er so tut, als berichte er auf der Grundlage von Fakten, hier z. B. der *Vernehmungsprotokolle der Polizeibehörde* (7). Das klingt, als werde in diesem „Bericht“ reales Geschehen abgebildet. Dazu hat die zeitliche Einordnung in den Februar 1974 überdies die Meinung befördert, es gehe um das Thema „Terrorismus“. Zehn Jahre später schreibt Böll im Nachwort:

**T 4** *Hartnäckig hält sich das Gerücht, diese Erzählung wäre ein Terroristen-Roman; [... doch es ist ein] erzählerisch verkleidete[s] Pamphlet [ ], eine Streitschrift, [ ], als solches gedacht, geplant und ausgeführt. [ ] Es ist ja nicht*

<sup>13</sup> Vgl. das dtv-Buch von Viktor Böll und Jochen Schubert: Heinrich Böll. München 2002, S. 146ff

*mehr als eine Liebesgeschichte mit dem »Handlungskern« (englisch und einfacher ausgedrückt, mit dem »plot«) eines Groschenheftes, [ ] eine Tendenz-Erzählung!*

Die Geschichte von Katharina Blum ist also ein *Pamphlet*, eine streitbare *Tendenz-Erzählung*, die als Bericht getarnt wird. Das Stichwort „Quellen“, bietet Böll Gelegenheit, mit diesem bildhaften Begriff zu spielen. Er sinniert über das Fließen der Erzählung und das Fließen von Blut sowie über den „Rückstau“ der Handlung, womit er die Abweichung vom linearen Erzählen meint. Hier eine Stelle vom Anfang, die auch wegen ihrer sprachlichen Form interessant ist:

**T 5** *Angesichts von „Quellen“ und „Fließen“ kann man nicht von Komposition sprechen; so sollte man vielleicht statt dessen den Begriff der **Zusammenführung** (als Fremdwort dafür wird **Konduktion** vorgeschlagen) einführen, und dieser Begriff sollte jedem einleuchten, der als Kind (oder gar Erwachsener) in, an und mit **Pfützen** gespielt hat, die er anzapfte, durch **Kanäle** miteinander verband, leerte, ablenkte, umlenkte, bis er schließlich das gesamte, ihm zur Verfügung stehende Pfützenwasserpotential in einem Sammelkanal **zusammenführte**, um es auf ein niedrigeres Niveau **ab**-, möglicherweise gar **ordnungsgemäß** oder **ordentlich, regelrecht** in eine **behördlicherseits** erstellte Abflußrinne oder in einen Kanal zu lenken. (\*) Es wird also nichts weiter vorgenommen als eine Art **Dränage** oder **Trockenlegung**. Ein ausgesprochener **Ordnungsvorgang!** Wenn also diese Erzählung stellenweise in **Fluß** kommt, wobei Niveauunterschiede und –ausgleiche eine Rolle spielen, so wird um Nachsicht gebeten, denn schließlich gibt es **Stockungen, Stauungen, Versandungen, mißglückte Konduktionen** und **Quellen, die „zusammen nicht kommen können“**, außerdem **unterirdische Strömungen** usw., usw. (8)*

Das ist ironisch gemeint, klingt aber etwas hölzern. Der erste Satz (bis \*) überzeugt weder stilistisch noch syntaktisch. Worauf bezieht sich die Vorsilbe **ab**? Will Böll die Behördensprache abbilden? Das Spiel mit der Metapher Quelle ist assoziativ: *Fließen* und *Zusammenführung*, Pfützen, *in, an und mit* denen man spielen kann. Der eigentlich schmutzige, „unordentliche“ Umgang mit dem *Pfützenwasser* regt zu einer Reflexion über das Thema Ordnung an. Die *Zusammenführung* pfützenartiger Wasserquellen sei ein ordnendes Tun, das im vollen Einklang mit dem stehe, was *behördlicherseits* ordnungsgemäß und *regelrecht* (regelgerecht?) erwartet wird. Die Ironie des Abschnitts besteht darin, dass Böll das Gegenteil von dem behauptet, was er sagt. Er redet von der „Ordnung“ und gibt sich als Ordner, verweist aber damit auf die „Unordnung“ des Gemeinwesens, in dem er lebt. Das wird am Schluss deutlich, wo er von Störungen des ordnungsgemäßen Zusammenführens spricht: Es gibt *mißglückte Konduktionen* und *Quellen, die „zusammen nicht kommen können“*, also die Unvereinbarkeit von Haltungen und Standpunkten. Und was meint er mit den *unterirdische[n] Strömungen*? So etwas wie terroristischen Widerstand?

## **7 Eine Menge Menschen**

Die Erzählung hat nur 120 Seiten. Dennoch kommen viele Personen darin vor. Rund 40 seien hier genannt und vier Gruppen zugeordnet.<sup>14</sup>

---

<sup>14</sup> Vollständigkeit wird nicht angestrebt.

Gruppe 1 – Menschen aus Katharina Blums näherem Umfeld: Der **Vater** ist mit 37 Jahren gestorben. Aus dem Krieg hatte er eine *Lungenverletzung* (20) mitgebracht, durch die Arbeit im Schieferbergwerk ist eine Staublunge hinzugekommen. Ihre **Mutter Maria** ist krebserkrank; sie stirbt in der Nacht zum 23. Februar 1974. Katharina war kurz mit einem **Wilhelm Brettloh** verheiratet Sie hat einen Bruder, **Kurt**, *der zur Zeit eine geringfügige Freiheitsstrafe abbüßt* (13). **Dr. Hubert Blorna** ist Rechtsanwalt und verheiratet mit der Architektin **Dr. Gertrud Blorna**, bekannt als die *rote Trude*. Die Blornas sind Katharinas Arbeitgeber; sie haben ihr beim Erwerb einer Eigentumswohnung geholfen und halten auch dann noch zu ihr, als sie im Gefängnis sitzt. Das müssen sie gesellschaftlich büßen. Blorna ist mit dem Industriellen **Lüding**, dem Unternehmensberater **Alois Sträubleder** und dessen Frau **Maud** sowie dem Staatsanwalt **Peter Hach** befreundet. Katharinas weitere Arbeitgeber: der Arzt **Dr. Kluthen**, der allerdings *immer häufiger zudringlich wurde* (21), der Wirtschaftsprüfer **Dr. Fehner**, in dessen Haus sie als Wirtschaftlerin (21) tätig war, bis er wegen Unterschlagung ins Gefängnis kam, und das Ehepaar **Dr. Berthold** und **Erna Hiepert**; er ist ein pensionierter Studiendirektor. Dem Traiteur **Kloft** steht sie *auf Pauschale und eigenes Risiko* (23) bei Empfängen zur Verfügung.

Eng befreundet ist Katharina mit der 44-jährigen **Else Woltersheim**, ihrer Patentante. Sie kam *als uneheliches Kind einer Arbeiterin* zur Welt (103) und ist liiert mit dem Textilkaufmann **Konrad Beiter**. Der gibt zu, er sei *ein alter Nazi* und habe von damals noch *eine alte Dienstpistole* (118). Mit dieser Waffe erschießt Katharina den Journalisten Tötges. Zum Freundeskreis Woltersheims gehören **Hertha Scheumel**, *eine aufgedonnerte, auffällige Blondine* (63), **Claudia Stern** und das Ehepaar **Hedwig** und **Georg Plotten**. Sie alle waren Teilnehmer des Hausballs vor der Weiberfastnacht, an dem Katharina den Bundeswehrdeserteur **Ludwig Götten** kennenlernte. Von Götten heißt es, er sei ein Krimineller, *ein lange gesuchter Bandit [...], des Bankraubs fast überführt und des Mordes und anderer Verbrechen verdächtig*. (19)

Gruppe 2 – Personen im weiteren Umfeld Katharinas: In dem fiktiven Ort Kuir kennt Katharina den Caféhausbesitzer **Erwin Kloog**. Im dortigen Krankenhaus, wo ihre Mutter im Sterben liegt, begegnen ihr neben **Dr. Heinen** und **Schwester Edelgard** noch eine weitere Schwester, **Huelva** aus Spanien, sowie die portugiesische Putzfrau **Puelco**.

Gruppe 3 – Vertreter der Staatsgewalt: Neben dem schon erwähnten Blorna-Freund Hach sind hier der Staatsanwalt **Dr. Korten** sowie der Kriminaloberkommissar **Walter Moeding** zu nennen. Von Letzterem heißt es, er empfinde *eine gewisse Sympathie* (9) für Katharina Blum. Sein Vorgesetzter ist der Kriminalhauptkommissar **Erwin Beizmenne**. Zum Überwachungsteam Götzens gehört ein gewisser **Karl**. Er nimmt als Scheich verkleidet am Fest der Frau Woltersheim teil. Zu nennen sind noch die *weibliche[...] Beamtin Pletzer* (18), die Katharina gegenüber ebenfalls Wohlwollen zeigt, die Protokollführerin **Anna Lockster**, *die die sprachliche Sensibilität der Blum als lästig empfand und als „affig“ bezeichnete*, (39) und die Polizistin **Renate Zündach**.

Gruppe 4 – Presse und Öffentlichkeit: Hier ist der Journalist **Werner Tötges** zu nennen. Er arbeitet als Redakteur bei der ZEITUNG und nimmt sich des Falles

Blum besonders intensiv an. Ihn erschießt Katharina. Nicht wie zunächst vermutet durch Katharina kommt der Bildjournalist **Adolf Schöner** zu Tode. Man findet ihn *am Aschermittwoch in einem Waldstück westlich der fröhlichen Stadt [...] erschossen* auf (10). Sein Nachfolger wird *ein gewisser Kottensehl* (115). Er fotografiert später, bei der Eröffnung einer Ausstellung des Malers **Frederick Le Boche**, einen handgreiflichen Streit zwischen Blorna und Sträubleder. Zur Öffentlichkeit zu zählen ist auch der sehr negativ gezeichnete **Pfarrer von Gemmelsbroich**.

## 8 Fünf Tage im Februar

Die Erzählung umfasst ohne Nachgeschichte einen Zeitraum von **fünf** Tagen.

**Mittwoch**, 20. Februar 1974: Das ist der Tag vor der Weiberfastnacht. Katharina Blum besucht am Abend den Hausball der Frau Woltersheim. Dort begegnet sie Ludwig Götten, der um 19.30 Uhr mit Hertha Scheumel, deren Freundin Claudia Stern und dem als Scheich verkleideten Karl gekommen ist. Gegen zehn Uhr verlassen die beiden den Ball und verbringen die Nacht miteinander. Katharina zeigt ihm einen Fluchtweg aus dem Hochhaus, in dem sie wohnt.

**Donnerstag**, 21. Februar 1974: Als Katharina um 9.30 Uhr aufwacht, ist Götten bereits weg. Die Polizei, die das Haus observiert hat, stürmt nach 10.30 Uhr die Wohnung und findet Katharina allein vor. Um 11.00 Uhr wird sie zur ersten Vernehmung gebracht. Die dauert bis 20.40 Uhr. Anschließend bringt Beizmenne sie nach Hause. Um 15.30 Uhr ist das Ehepaar Blorna, das sich im Urlaub befindet, durch einen *Kerl von der ZEITUNG* (31), einen Porsche-Fahrer, über die Ereignisse informiert worden. Er fragt Blorna über Katharina aus.

**Freitag**, 22. Februar 1974: In der ZEITUNG erscheint der erste Bericht über die Ereignisse. In der Nacht hat Götten von seinem Versteck aus mit Katharina telefoniert. Weil sie von einem anonymen Anrufer sexistisch belästigt wird, fährt sie morgens um 5.00 Uhr zu Frau Woltersheim. Die Polizei hat das Telefonat mit Götten abgehört. Man holt Katharina gegen 11.00 Uhr zur zweiten Vernehmung. Es geht dabei um ungeklärte Autofahrten, um „Herrenbesuch“ und die Herkunft eines wertvollen Rubinrings. Die Mittagspause verbringt Katharina in einer Zelle, bewacht von Renate Zündach. Die Vernehmung der Frau Woltersheim am Nachmittag verläuft unbefriedigend, weil Woltersheim sehr aggressiv auftritt und die Vorgehensweise von Polizei und Staatsanwaltschaft attackiert. Götten's Auftauchen bei ihrem Hausball erklärt sie damit, dass ihr auch die Freunde ihrer Freundinnen willkommen seien. Nach der Vernehmung fahren Woltersheim und Beitzers mit Katharina zu deren Wohnung. Im Briefkasten liegt anonyme, sexistische Post. – Am selben Tag, um 10.25 Uhr erhält Blorna einen Anruf von Lüding; er solle sofort zurückkommen. Um 10.40 Uhr ruft ihn Katharina wegen des Zeitungsartikels im Urlaub an, um 11.00 Uhr telefoniert Sträubleder, der sehr aufgeregt ist, mit ihm. Die Blornas treten die Heimreise an.

**Samstag**, 23. Februar 1974: In der Nacht stirbt Katharinas Mutter im Krankenhaus von Kuir. Am Freitag hat Tötges sie dort aufgesucht. Die Blornas sind um 8.15 Uhr zu Hause. Alois Sträubleder kommt zu ihnen und gibt zu, der „Herrenbesuch“ Katharinas gewesen zu sein, auch habe er ihr den Rubinring geschenkt. Er vermutet, dass Götten sich in seinem, Sträubleders, *Zweithaus in Kohlförstenheim* (82) aufhalte. Er habe Katharina den Schlüssel dazu *regel-*

*recht aufgedrängt*. Götten wird verhaftet. Bei der Polizeiaktion kommt es zu einer Schießerei. In der ZEITUNG erscheint der zweite Bericht über den Fall Blum. Die Blornas, Woltersheim, Beiters und Katharina treffen sich am Nachmittag in einem Café in Kuir und besuchen die Leichenkammer des Krankenhauses, wo Katharina von ihrer Mutter Abschied nimmt. Die Zeit bis 22.30 Uhr verbringt man bei Blornas. Katharina bittet Beiters um seinen Wohnungsschlüssel. Sie schläft auf der Couch von Else Woltersheim.

**Sonntag**, 24. Februar 1974: Katharina beginnt den Tag mit der Lektüre der SONNTAGSZEITUNG, dem dritten Bericht. Danach geht sie in Beiters Wohnung, holt dessen Pistole und besucht anschließend das Journalistenlokal „Zur Goldente“. Gegen 12.00 Uhr kehrt sie nach Hause zurück und erwartet Tötges. Der wird sofort zudringlich und will mit ihr *bumsen* (120). Daraufhin lässt sie es bumsen, d. h. sie erschießt ihn. Sie verlässt ihre Wohnung, kehrt in die Kneipe zurück, sucht dann eine Kirche auf, geht ins Kino, trinkt noch einen Kaffee und fährt dann zum Kriminalbeamten Moeding, um ihre Tat anzuzeigen.

Nachgeschichte: Beim Bundeswehrdeserteur Ludwig Götten bleibt nur der Verdacht übrig, einen Bankraub begangen zu haben. Katharina Blum hat einen Journalisten erschossen und muss deshalb rund zehn Jahre ins Gefängnis. Die Verteidigung Katharinas übernimmt Blorna. Er gerät dadurch ins Zwielicht und ins gesellschaftliche Aus. Sein Vermögen schwindet. Er verwairst. Katharina hingegen fühlt sich im Gefängnis wohl. Sie schmiedet Pläne für eine gemeinsame Zukunft mit Götten nach ihrer beider Haft.

## 9 Böll gegen die ZEITUNG

Die Geschichte über Katharina Blum ist ein literarisch-politischer Angriff auf die Boulevard-Presse. Das schlägt sich im Text deutlich nieder. Ich nenne drei Aspekte: (1.) Ein Journalist wird vom Opfer seiner Berichterstattung ermordet. Das erfährt man bereits auf Seite 9, Abschnitt 3. Auf den folgenden 100 Seiten wird – fast wie beim Kriminalroman – erklärt, warum es zu diesem Mord kam. (2.) Die Wörter ZEITUNG und SONNTAGSZEITUNG (in Großbuchstaben) kommen im Buch 101 Mal vor. (3.) Die drei Berichte dieser Blätter über den „Fall Blum“ werden ausführlich wiedergegeben und durch kursiven Druck hervorgehoben.

Die Kritik an der Zeitungsberichterstattung findet auf mehreren Ebenen der Erzählung statt: (1.) durch die Art und Weise der Formulierung der Texte, (2.) durch Personen der Handlung und (3.) durch den Erzähler. – (1) Kritik durch bloßes Zitieren: Böll hat die Texte der ZEITUNG so formuliert, dass sich ihr manipulativer Charakter unmittelbar zeigt. Der Artikel in der SONNTAGSZEITUNG beginnt so:

**T 6** *Als erstes nachweisbares Opfer der undurchsichtigen, immer noch auf freiem Fuß befindlichen Katharina Blum kann man jetzt ihre eigene Mutter bezeichnen, die den Schock über die Aktivitäten ihrer Tochter nicht überlebte. Ist es schon merkwürdig genug, daß die Tochter, während die Mutter im Sterben lag, mit inniger Zärtlichkeit mit einem Räuber und Mörder [...] tanzte, so grenzt es doch ans extrem Perverse, daß sie bei dem Tod keine Träne vergoß.* (101)

Hier werden voneinander unabhängige Sachverhalte in Beziehung gebracht die Mutter stirbt, die Tochter tanzt. Dazu kommen negative Kommentare *merkwürdig, grenzt es doch ans extrem Perverse*. Man behauptet Falsches: Die Mutter

ist *nachweisbares Opfer* des Journalisten Tötges. Dazu kommen vorverurteilende, diskriminierende Vokabeln. Götten ist ein *Räuber und Mörder* (33), Katharina ein *Räuberliebchen* (32) und eine *Mörderbraut* (35). Besonders beliebt ist die Frage als verkappte Form der Meinungsäußerung bzw. als Mittel der Unterstellung. Damit entzieht man sich presserechtlichen Konsequenzen:

**T 7** *Sind unsere Vernehmungsmethoden nicht doch zu milde? Soll man gegen Unmenschen menschlich bleiben? War Katharina B. etwa auch an den Unterschlagungen des berüchtigten Dr. Fehnern beteiligt? (101f) War ihre [Katharinas] Wohnung ein Konspirationszentrum, ein Waffenumschlagplatz? Wie kam die erst siebenundzwanzigjährige Hausangestellte an eine Eigentumswohnung im Werte von schätzungsweise 110000 Mark? War sie an der Beute aus den Bankrauben beteiligt?* (33)

Ebenfalls typisch ist die verfälschende Umdeutung von Äußerungen durch deren Zuspitzung. Aus Blornas Charakterisierung *klug und kühl* wird *eiskalt und berechnend*. (33). Hiepertz hat Katharina der ZEITUNG gegenüber als *radikal hilfsbereit, planvoll und intelligent* beschrieben. Daraus wird: *Eine in jeder Beziehung radikale Person, die uns geschickt getäuscht hat*. (38) Wirkungsvoll ist auch die Methode, Sätze ohne Kontext zu zitieren und sie damit zuzuspitzen. Der Pfarrer von Gemmelsbroich soll gesagt haben: *Der Vater war ein verkappter Kommunist und ihre Mutter [...] hat Meßwein gestohlen und in der Sakristei mit ihren Liebhabern Orgien gefeiert.*“ (33) Wie man später erfährt, ging es um eine einzige Flasche Messwein. Durch das Wort „Orgie“ gewinnt die Aussage eine andere Qualität. Katharinas Mutter soll gesagt haben: *So mußte es ja <...> enden*. Brettloh schiebt man den Satz unter: *So müssen falsche Vorstellungen von Sozialismus ja enden* (37). Damit wird eine Art Zwangsläufigkeit der Ereignisse unterstellt. Mit den Wörtern *Kommunist* und *Sozialismus* werden die im Kalten Krieg gepflegten Ängste der Deutschen vor „den Russen“ bedient.

(2) Kritik durch Figuren der Geschichte: Zu erwarten ist eine solche Kritik von den Blornas – sie werden später ebenfalls ein Opfer der ZEITUNG. Trude Blorna sagt einmal: *Sie machen das Mädchen fertig*. (36) Blorna gerät bei der Lektüre der SONNTAGSZEITUNG außer sich:

**T 8** *Er schrie, brüllte, suchte in der Küche nach einer leeren Flasche, fand eine, rannte damit in die Garage, wo er zum Glück von seiner Frau gestellt und daran gehindert wurde, einen regelrechten Molotow-Cocktail zu basteln, den er in die Redaktion der ZEITUNG [...] werfen wollte. Man muß sich das vor Augen führen: ein akademisch gebildeter Mensch von zweiundvierzig Jahren, der seit sieben Jahren Lüdings Achtung, Sträubleders Respekt wegen seiner nüchternen und klaren Verhandlungsführung hatte – und das international sowohl in Brasilien wie in Saudi-Arabien wie in Nordirland –, also es handelte sich keineswegs um einen provinziellen, sondern um einen durch und durch weltläufigen Menschen; der wollte Molotow-Cocktails basteln!* (105)

Der Abschnitt ist interessant wegen seiner Kritik an der ZEITUNG, die hier durch eine emotionale Reaktion ausgedrückt wird, und wegen der Sprache: Der mit *ein akademisch gebildeter Mensch* beginnende Satz wird durch einen Einschub unterbrochen und danach abgebrochen (Anakoluth), denn mit *also* beginnt ein neuer Satz, den ein Strichpunkt abschließt. Dahinter folgt das erregte

*der wollte Molotow-Cocktails basteln!* Bemerkenswert ist die Stelle auch wegen der spielerischen Andeutung eines terroristischen Aktes. Das Basteln und Werfen von Molotow-Cocktails gehörte zu den Standardmeldungen der 70er Jahre.<sup>15</sup> Böll stellt hier ganz beiläufig die Behauptung auf, die Boulevardpresse treibe durch ihre Berichte Menschen zu terroristischen Aktionen.

Die stärkste Kritik kommt von Katharina. Das zeigt eine Szene vor Gericht, in der auch der Titel des Buches ausdrücklich erwähnt wird:

**T 9** *In diesem Augenblick erst [...] zog Katharina die beiden Ausgaben der ZEITUNG aus der Tasche und fragte, ob der Staat – so drückte sie es aus – nichts tun könne, um sie gegen diesen Schmutz zu schützen und ihre verlorene Ehre wiederherzustellen [...] es sei ihr unbegreiflich, wie Einzelheiten aus der Vernehmung – etwa der Herrenbesuch – hätten zur Kenntnis der ZEITUNG gelangen können, und alle diese erlogenen und erschwindelten Aussagen.* (54)

Katharina hat die Artikel der ZEITUNG mehrfach gelesen. Bei ihrer Vernehmung stellt sie zwei Fragen: (1) Was tut der Staat zum Schutz meiner *verlorene[n] Ehre*? Die Antwort: nichts. Hach rät ihr, sich selbst schützen und eine Privatklage anzustrengen. Ein zynischer Rat, denn in den 70er Jahren gab es noch keinen wirksamen rechtlichen Schutz gegen Presseverleumdungen. Den haben erst später einige Prominente erstritten. So hat Caroline von Monaco 1998 beim BGH ein Urteil erreicht, mit dem der Persönlichkeitsschutz gegenüber der Pressefreiheit gestärkt wurde. Frage (2): Wie konnten vertrauliche Mitteilungen der Justiz in die Presse gelangen? Wir erinnern uns an die spektakuläre Gefangennahme des Ex-Postchefs Klaus Zumwinkel. Justiz und Presse waren zeitgleich zur Verhaftung erschienen. In der Geschichte wird die Frage der Kollaboration von Presse und Justiz behauptet, aber nicht weiter vertieft. Hach ringt sich nur zu dem Versprechen durch, nach undichten Stellen bei der Polizei suchen zu lassen.

(3) Kritik des Erzählers: Er hält sich mit Kommentaren nicht zurück:

**T 10** *Da man nicht sicher sein kann, daß bestimmte, relativ deutliche Hinweise auf Handlungs- und Tatzusammenhänge nicht doch möglicherweise als bloße Andeutungen verlorengehen oder mißverstanden werden, sollte man hier doch noch einen Hinweis gestatten: Die ZEITUNG, die ja durch ihren Reporter Tötges den zweifellos verfrühten Tod von Katharinas Mutter verursachte, stellte nun in der SONNTAGSZEITUNG Katharina als am Tode ihrer Mutter schuldig dar und bezichtigte sie außerdem – eben nur mehr oder weniger offen – des Diebstahls an Sträubleders Schlüssel zu dessen Zweitvilla! Das sollte noch einmal hervorgehoben werden, denn man kann da nie sicher sein. Auch nicht ganz sicher, ob man alle Verleumdungen, Lügen, Verdrehungen der ZEITUNG richtig kapiert.* (104)

Der Erzähler ergreift hier eindeutig Partei gegen die ZEITUNG. Tötges ist *zweifellos* am Tod von Katharinas Mutter schuldig. Die ZEITUNG bringt *Verleumdungen, Lügen, Verdrehungen*. Die sind so bössartig und raffiniert, dass man sie gar nicht alle gleich versteht. Wir erkennen: Böll geht es in seiner Geschichte

---

<sup>15</sup> Erfunden wurde diese Bezeichnung 1939/40 von den Finnen, die solche Brandflaschen bei der Invasion der Sowjets einsetzten – Molotow war damals Ministerpräsident unter Stalin. Die Herstellung und Verwendung ist weltweit verboten.

nicht um Objektivität, sondern um einen Angriff auf jene Presse, deren Opfer er selbst immer wieder geworden ist. Die Erzählung über Katharina Blum ist also tatsächlich ein Pamphlet, eine Tendenzschrift gegen die Machenschaften der von Springer beherrschten Boulevardpresse.

## 10 Katharina und Leni

Die Geschichte von Katharina Blum hat manches gemeinsam mit dem 1971 erschienenen Roman „Gruppenbild mit Dame“. In beiden Werken geht es um junge Frauen. Sowohl Leni Pfeiffer („Gruppenbild“) als auch Katharina Blum leiden unter ihrem Leumund. Ihr Ruf wird beschädigt, weil sie sich mit Männern eingelassen haben, die außerhalb der von der Öffentlichkeit und den Medien als akzeptabel definierten Gesellschaft stehen. Leni hat während des Kriegs einen russischen Zwangsarbeiter geliebt und sogar ein Kind von ihm bekommen, Katharina lässt sich mit einem sog. Kriminellen ein und verhilft ihm sogar zur Flucht. Beide Frauen gehören zu den einfachen Leuten, auch wenn Leni Pfeiffer eine gewisse Zeit als Tochter eines eher unsoliden Geschäftsmanns recht angenehm leben konnte. Später, nach der Verhaftung ihres Vaters, arbeitet sie als Kranzbinderin in einer Gärtnerei. Katharina ist eine Art besserer Haushaltshilfe. Sie putzt, kocht, arbeitet als Bedienung. Beide Frauen haben eine kurze, missglückte Ehe hinter sich. Lenis Mann ist wenige Tage nach der Eheschließung im Krieg gefallen. Katharina verlässt den ihr angetrauten Mann nach einigen Monaten wegen *unüberwindliche[r] Abneigung* (21). Sowohl Leni als auch Katharina sind das, was man „anständige Frauen“ nennt, aber sie wirken etwas naiv und erfassen die Folgen und ihres Handelns nicht. Beide haben Freunde und Unterstützer. Doch einen Unterschied gibt es. Das „Gruppenbild“ wurde als Roman überwiegend wohlwollend aufgenommen, die „Katharina Blum“ dagegen als ein „Bericht“ wütend attackiert. Das hängt mit der Frontstellung gegen die BILD-ZEITUNG zusammen. Der Springer-Verlag fand die Angriffe gar nicht lustig und reagierte heftig. Böll schreibt zehn Jahre später:

**T 11** *Die ZEITUNG ist derart vollgesogen mit Verlogenheit, daß in ihr sogar eine unverfälschte Tatsache als Lüge erscheinen würde. Kurz gesagt: sie zieht sogar die Wahrheit in den Dreck, wenn sie sie »wahrheitsgemäß« wiedergibt. [...] Übrigens war die Reaktion der Presse, die sich getrost als mit diesem Buch »gemeint« verstehen konnte, nicht nur – verständlicherweise! – böse, sondern streckenweise geradezu albern. Man verzichtete auf die wöchentliche Bestseller-Liste, weil man das Buch hätte nennen müssen. Auch mächtige Imperien sind nicht immer so souverän, wie sie tun.*

Die Erzählung über die verlorene Ehre der Katharina Blum ist kein literarisches Meisterwerk, sondern der Text eines „Wutbürgers“, der seinem Zorn und seiner Verbitterung über das Gebaren der Boulevardpresse freien Lauf gelassen hat. 1972 hat Böll – mit Blick auf Stefan Heym – den Satz geschrieben: *Wer keinen Ärger macht, der wird auch keinen haben.*<sup>16</sup> Böll gehört zu den Schriftstellern, die viel Ärger hatten, weil sie viele geärgert haben. Er war mutig und engagiert. Er wurde gehasst und verehrt. Heute ist er ziemlich vergessen, zu Unrecht, finde ich.

---

<sup>16</sup> Heinrich Böll: Der Lorbeer ist immer noch bitter. Literarische Schriften; dtv 1023, München 1974, S. 140.